

HANS GEBHARDT

Entwicklungspfade und Perspektiven der Humangeographie im deutschsprachigen Raum – einige Leitlinien

Vorbemerkung:

Seit unserer gemeinsamen Zeit als akademische Tutoren in Tübingen in den 1970er Jahren hatten Axel Borsdorf und ich ein Interesse an Perspektiven und Konzepten der Humangeographie entwickelt. Mit gewissem Schmunzeln habe ich in seinem Methodenbuch „Geographisch denken und wissenschaftlich arbeiten“ (2007) sowie in seinem mit Oliver Bender verfassten Lehrbuch „Allgemeine Siedlungsgeographie“ (2010) Spuren dieser Zeit, insbesondere Anrungen unseres Lehrers Adolf Karger, wieder entdeckt.

Natürlich hat sich die Humangeographie in den seit unserer Tübinger Zeit vergangenen Jahrzehnten grundlegend weiterentwickelt. Auf einige dieser Aspekte möchte ich im Folgenden zu sprechen kommen.

1. Verräumlichungsprozesse unter Globalisierungsbedingungen

„Verräumlichungsprozesse unter Globalisierungsbedingungen“ lautet der Titel eines neuen Sonderforschungsbereichs in Leipzig, der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zunächst für vier Jahre (2016–2020) gefördert wird. Der Titel beschreibt m.E. zutreffend den Kern der Aufgaben moderner Humangeographie.

Die Globalisierung schafft neue „Raumformate“ und stellt „alte“ auf den Prüfstand. Ein Fach wie die Geographie mit ihrem noch lange Zeit persistenten Faible für vor-moderne Gesellschaften im Sinne Benno Werlens (1997), für beispielsweise „Nomaden“, als diese „Lebensformgruppe“ (wie auch andere) schon fast ausgestorben waren, kann schon lange nicht mehr als eine Art „Hottentotten- und Lappenwissenschaft“ betrieben werden, vergleichbar der traditionellen Völkerkunde. Doch auch die Raumformate moderner und postmoderner Gesellschaften stehen heute auf dem Prüfstand. Wirtschaftsräumliche Zusammenhänge sind immer weniger nationalstaatlich orientiert, sondern organisieren sich in globalen Netzwerken mit spezifischen Ausprägungen von „Clusterung“. In der Politischen Geographie erleben wir Räume mit „begrenzter Staatlichkeit“ (siehe den SFB 700 an der FU Berlin), Räume im „Ausnahmestand“ (Agamben 2004).

Das 21. Jahrhundert wird zum Jahrhundert neuer Geographien. Seit dem Ende des Kalten Krieges begegnet uns eine neue Vielfalt und Unübersichtlichkeit an Raumbildern, Raumdiskursen und kulturellen Zugehörigkeiten. Neue Staaten entstehen, alte, oft noch kolonialzeitlich angelegte Raumstrukturen zerbrechen. Religiöse Zugehörigkeit wird in einem Maße instrumentalisiert, wie dies vor drei Jahrzehnten schwerlich vorstellbar war.

Neu ausgehandelt werden nicht nur politische Räume, sondern auch deren wirtschaftliche Rolle. Der USA und der „alten Welt“ mit ihren Ökonomieblasen und Krisensymptomen, ihren kaum zu bewältigenden Schuldenbergen steht das Emporwachsen der BRICS-Staaten gegenüber, insbesondere China, aber auch Brasilien oder Südafrika. Die nächsten Jahrzehnte werden uns in veränderte wirtschaftsräumliche Beziehungen und eine neue politische Weltordnung führen.

Vorboten veränderter Welt(un)ordnungen sind die im letzten Jahrzehnt massiv angestiegenen Flüchtlingsströme. Auch hier lassen sich räumliche Muster in den Aufbruchentschlüssen wie den Zielländern der Wanderungen erkennen. Gerade in Deutschland werden sie das sozialräumliche Gefüge in den nächsten Jahrzehnten grundlegend verändern.

Konflikte um Räume und neue Raumformate finden jedoch nicht nur im globalen und nationalen Rahmen statt, sondern auch im Kleinen und im Alltäglichen, wie zum Beispiel in unseren Städten, Gemeinden und Nachbarschaften. Öffentliche versus private Räume, „gated communities“ und Strategien der räumlichen „Versicherheitlichung“ bestimmen das sich verändernde Raumgefüge unserer kulturellen Lebenswelten.

Ausgehandelt werden schließlich auch personale Identitäten und deren räumliche Zuordnung. Transkulturalität in der Praxis meint deutsche Türken oder türkische Deutsche. Hybride Formen von Kultur und Lebensstil und neue körperliche Praktiken verändern Raumbezüge und Alltag in Räumen. Neben die „Realwelt“ tritt die digitale Welt mit ihren Kommunikationsmöglichkeiten, beispielsweise in der Nutzung geosmarter Smartphones oder virtueller Check-Ins in materielle Räume.

All das ist „spatial turn in der Praxis“, zu Recht ein interdisziplinärer Trend in den Human-, den Sozialwissenschaften, aber eben auch ein Trend des ureigenen Bezugsfaches jedweden „spatial turns“, der Geographie: Geography matters.

So viel Geographie also finden wir im 21. Jahrhundert, auf allen Maßstabsebenen. „Timespace compression“, „space of flows“, „hyperspace“, „diaspora“, „translocalities“, „hybrids“, „the global-local interplay“, „deterritorialization“ und „glocalization“ sind nur einige der begrifflichen Kategorien, in denen das Neue theoretisch-konzeptionell verfasst wird.

Wenn wir aktuelle und künftige Perspektiven der Humangeographie im deutschsprachigen Raum verstehen wollen, ist sowohl ein Blick auf den Entwicklungspfad theoretisch-konzeptioneller Perspektiven wie auf aktuelle Themen und Forschungsfragen, auf „emerging fields“ der Forschung, notwendig.

2. *Theoretisch-konzeptionelle Innovationen*

Die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der Humangeographie haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert (vgl. zusammenfassend Cox 2014). In Deutschland war hierfür ein sicher nicht unwesentlicher Ausgangspunkt der Kieler Geographentag 1969.

Die junge Geographengeneration der 1960er-Jahre hatte Geographie zunehmend als theoriearm empfunden, sie war inhaltlich wie methodisch durch einen ausgeprägten „Reformstau“ gekennzeichnet. Kritisiert wurde die fehlende Gesellschaftsrelevanz des Fachs, die Beliebigkeit und Ideologielosigkeit als Ideologie. Die vermeintlich unpolitische, letztlich aber konservative bis reaktionäre, restaurative Geographie wurde als eine Disziplin empfunden, die in besonders eklatanter Weise gegen die in geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Nachbarfächern erreichten Standards konzeptioneller Debatten verstieß. Auf den Punkt brachte dies die Kritik der geographischen Fachschaften auf dem Kieler Geographentag von 1969:

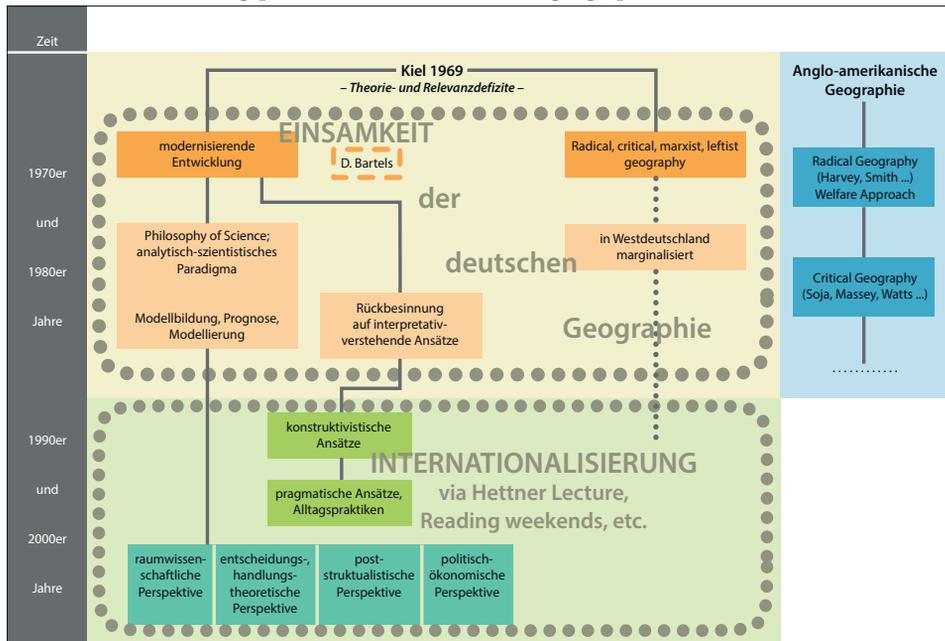
„Landschafts- und Länderkunde als Inbegriffe der Geographie verfügen über keine Problemstellungen ... Sie sind in der Konstatierung von Trivialzusammenhängen Allgemeinplätze, in der Zielvorstellung Leerformeln. Geographie als Landschafts- und Länderkunde sind Pseudowissenschaft, unwissenschaftlich, problemlos und verschleiern Konflikte ... " (Von den Fachschaften der Geographischen Institute der Bundesrepublik Deutschlands und Berlins (West) 1979).

In Kiel 1969 wurde vor allem die vorherrschende Praxis von Geographie als Länder- und Landschaftskunde kritisiert. Bemängelt wurden aber auch die Theoriearmut, die fehlende Praxisrelevanz und das Nichtvorhandensein eines gesellschaftskritischen Standpunkts.

In der Nach-Auseinandersetzung nach dem Kieler Geographentag haben sich, wie Bernd Belina vor einiger Zeit (2009) herausgearbeitet hat, zwei Stränge entfaltet: eine modernisierende, auf dem analytisch-szientistischen Paradigma gründende und auf die Bewältigung „angewandter“ Probleme gerichtete Richtung, welche erfolgreich den „Marsch durch die Institution Geographie“ antrat, und bis in die jüngste Vergangenheit in der deutschen Geographie hegemonial geblieben ist, sowie eine „radical, critical, marxist, leftist geography“, welche in (West-)Deutschland weitgehend marginalisiert geblieben ist, nicht zuletzt, weil im Kontext des sogenannten „Radikalenerlasses“ alle „linken“ Konzepte unter Generalverdacht gestellt worden waren.

Im anglo-amerikanischen Raum hingegen war die „geography from the left“ keineswegs marginalisiert, sondern zeitweise geradezu hegemonial, man konnte sie seinerzeit mit Recht als „a leading and, for many, the leading school of contemporary geographic thought“ bezeichnen (Peet & Thrift 1989, S. 7). Mit ihrer konzeptionellen Verwurzelung im Neomarxismus richtete die sogenannte „Radical Geography“ ihren kritischen Blick vor allem auf die gravierenden sozialen Ungleichheiten in einer wirtschaftsliberal-kapitalistischen Welt, in der politische und ökonomische Eliten die Kontrolle über räumlich lokalisierte Ressourcen ausüben und dabei einen Großteil der Menschen politisch unterdrücken und wirtschaftlich ausbeuten.

Abb. 1: Entwicklungspfade der deutschen Humangeographie nach Kiel



In Deutschland hingegen schrieb die modernisierende Richtung, der „philosophy of science“ verpflichtet, Modellbildung und Prognose auf ihre Fahnen und nutzte die neuen Möglichkeiten der Elektronischen Datenverarbeitung. Seit den 1980er Jahren erfolgte schließlich eine zunehmende Kritik am erreichten „hohen Niveau trainierter Inkompetenz“ quantitativ-statistischer Verfahren und damit eine Rückbesinnung auf interpretativ-verstehende Ansätze (vgl. Pohl 1986). In der Folgezeit spielten die Betrachtung der Alltagswelt, die Untersuchung von Alltagspraktiken, von „alltäglichem Geographiemachen“ (Werlen 1997) wieder eine gewisse Rolle, unterlegt und begleitet von methodischen Innovationen wie akteursorientierten oder subjektunabhängigen Diskursanalysen (Glazze, Mattissek 2012).

Die marginalisierte Linie der kritischen Geographie in Deutschland kennt hingegen vorwiegend Opfer oder mühsam auf eher „unbedeutende“ Professuren „Gerettete“ wie Ulrich Eisel, Hans-Dietrich Schulz, Gunther Lenk, Günther Beck oder Alois Kneissle. Die staatlich unterfütterte marxistische Geographie in der DDR sei hier außer Acht gelassen.

Die Situation änderte sich in den späten 1990er und 2000er Jahren insofern, als in Form einer nachholenden Entwicklung die konzeptionelle „Einsamkeit der deutschen Geographie“ (Ehlers 1996) durch eine Reihe von internationalen Symposien und Lehrveranstaltungen gemildert wurde, u.a. durch die Heidelberger Hettner Lectures. Fast alle der zehn seinerzeit eingeladenen Lecturer hatten eine typisch anglo-amerikanische Geographenkarriere durchlaufen, die es so in Deutschland nicht gab. Derek Gregory, Doreen Massey, Michael Watts oder David Harvey hatten eine ausgeprägt linke

Sozialisation im Kontext der radical geography erfahren und wurden später häufig zu einem weiteren Sinne „critical geographers“.

Sowohl in Deutschland wie im angloamerikanischen Raum ist Geographie heute damit konzeptionell ein Multiparadigmen- oder besser Multiperspektiven-Fach, das sich aus einer Reihe nebeneinander laufender Entwicklungspfade zusammensetzt (vgl. Gebhardt, Reuber 2011, S. 648 ff.):

1. Die **raumwissenschaftliche Perspektive**, die bis heute in bestimmten „Schulen“ der Wirtschaftsgeographie und in der Raumplanung eine recht zentrale Rolle spielt. Stärken liegen bekanntlich im praktischen Anwendungsbezug sowie in der intersubjektiven Überprüfbarkeit der Verfahren und der Möglichkeit, statistisch abgesicherte Prognosen zu erstellen.
2. Die **handlungsorientierte Perspektive**, angefangen bei den „entscheidungstheoretischen Ansätzen“ der Industriegeographie seit den 1970er Jahren (Krumme 1972, Hamilton 1974) hin zu den sozialgeographischen Ansätzen, in denen es um alltägliches Geographie-Machen primär individueller Akteure in ihrem gesellschaftlichen Kontext geht (Werlen 1997). Diese Perspektive ermöglichte es auch, anders als andere Paradigmen, weg von der latent „prämodernen Gefangenschaft“ der Humangeographie hin zu den Lebensbedingungen post-moderner Gesellschaften zu gelangen.
3. Die **politökonomische Perspektive**, welche räumliche Muster und Disparitäten als Elemente kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse sieht und innerhalb der Humangeographie, allerdings von einer eher kleinen Gruppe, unter Stichworten wie „neuer Imperialismus“ oder „globale Enteignungsökonomie“ diskutiert wird (Harvey 2007, Zeller 2004)).
4. Die **poststrukturalistische Perspektive**, welche der Sprache und symbolischen Bedeutungen physisch-materieller Strukturen eine entscheidende Bedeutung für die Konstitution der Gesellschaft zuschreibt.

Die letzten Jahre waren in den konzeptionellen Diskussionen vor allem durch Ansätze einer Rückbesinnung auf materielle Strukturen, auf „non-representational theories“ und performative Ansätze nach der konstruktivistischen Wende der Humangeographie geprägt (Hayden 2005, Thrift 2007, Boeckler, Dirksmeier, Ermann 2014). Manche konzeptionellen Überlegungen versuchen, den Repräsentationsbegriff zu erweitern, indem sie sich mit der Materialität von Körperlichkeit jenseits textueller und visueller Repräsentationen auseinandersetzen und affirmative und affektive Geographien diskutieren (Strüver, Schurr 2015). Geographien der Aufmerksamkeit wurden jüngst von Matthew Hannah skizziert (Hannah, 2015), Ansätze wie der Pragmatismus (Steiner, 2014) oder andere „flache Ontologien“ wie die Assemblage-Theorie (Mattissek, Wiertz 2014, Wiertz 2015) unternehmen den Versuch, auf neue Weise Physische Geographie und Humangeographie konzeptionell „zusammen“ zu denken. Unverkennbar ist auch ein neues (bzw. wieder erwachtes) Interesse an Visualisierungen jenseits von traditionellen Printmedien, insbesondere aufgrund der Möglichkeiten der Digitalisierung (vgl. Schlottmann, Miggelbrink 2015, Reuber, Schlottmann 2015).

Ähnlich wie in der anglo-amerikanischen Humangeographie gilt insgesamt: „Whereas until c.1960 the discipline’s practises could be traced back to the writings of a small number of key scholars, many German or French, those works are now rather rarely the subject of close study. The discipline has fissured into many constituent strands each of which has had core figures and classic works that have guided practises but without the stability expected of a canonical tract. Arguably, Anglophone geography has been defined less by its canonical works but rather by its canonical concepts – space, place (region, milieu and locale), and environment“ (Johnston, Sidaway 2015, S. 49).

3. *„Sinking Ships“ und „Emerging Fields“ in der Humangeographie*

Die deutschsprachige Humangeographie der letzten Jahrzehnte war nicht nur durch konzeptionelle Innovationen, sondern auch durch eine Reihe von neuen oder anders angegangenen Fragestellungen geprägt. Umgekehrt sind Ansätze, welche früher das Kernparadigma des Faches ausgemacht haben, in den Hintergrund getreten.

Zu diesen „versunkenen Schiffen“ sind u.a. die historische Geographie sowie die Länderkunde (verstanden als „wissenschaftliche Aufgabe“) zu rechnen.

Historische Geographie und siedlungsgenetische Kulturlandschaftsforschung

Noch bis in die 1970er Jahre hinein stieß man an Geographischen Instituten in Deutschland in der Regel auf eine ungebrochene landeskundliche Tradition, welche sich beispielsweise in Tübingen in Form einer südwestdeutschen Landeskunde, verbunden mit Namen wie Robert Gradmann, Friedrich Huttenlocher, Karlheinz Schröder oder Hermann Grees, zeigte. Regionale Landeskunde dieses Typs war in ihren humangeographischen Teilen primär historisch-genetische Siedlungsgeographie und so lernte ich wie auch Axel Borsdorf und viele andere seinerzeit den „Tübinger Grundwortschatz“ an quergeteilten, gestelzten Einhäusern, Gewinnfluren, Wölbäckern und Steppenheidetheorie oder versuchte in der Landschaft bzw. auf topographischen Karten anhand des Namenschatzes Orts- und Flurwüstungen zu entdecken.

Das kennt und versteht kaum einer meiner heutigen Studierenden mehr, auch kaum mehr einer der jüngeren Hochschullehrenden. Und vor allem haben wohl nur wenige noch ein Interesse daran, sich kundig zu machen.

Die Wende hin zu einer stärker aktualistischen, gegenwartsbezogenen Betrachtungsweise in der Geographie war um 1970 zweifellos überfällig, aber in den darauffolgenden Jahrzehnten wurde in mancherlei Hinsicht das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Die Humangeographie hat sich fast komplett aus einem Feld verabschiedet, das früher durchaus zu ihrer Kernkompetenz gehörte. Nicht nur in Tübingen, sondern auch

in Würzburg, Göttingen oder Frankfurt ist ein Traditionsstrang abgerissen, an den die heutige Generation der Lehrenden wie der Studierenden nicht mehr anknüpfen kann. Den von mir herausgegebenen Band „Geographie von Baden-Württemberg“ (Gebhardt 2008) mit recht breiten, u.a. von Winfried Schenk und Landeshistorikern geschriebenen Kapiteln zur historischen Geographie des Landes empfinde ich so gesehen als eine Art „memento mori“ einer untergegangenen Tradition.

Dabei gibt es auch heute eine ganze Reihe von Fragestellungen, welche durchaus Aufmerksamkeit verdienen würden. Schon als Studierende hatten wir in Tübingen Forschungsperspektiven kennengelernt, die durchaus nicht langweilig und gestrig waren. Ein Beispiel war die historische Sozialgeographie von Hermann Grees, bei dem man lernen konnte, dass die württembergischen Haufendörfer eben nicht einfach eine ungeordnete Siedlungsstruktur darstellen, sondern eine klare innere sozialgeographische Differenzierung aufweisen (Grees 1975), welche sich als Grundlage für historisch informierte Dorferneuerung, also für aktuelle Planungsfragen, eignete.

Denkbare Perspektiven einer historischen Geographie habe ich jüngst auf einer Tagung in Bonn skizziert (Gebhardt 2015, etwas verändert):

- Klimawandel in historischer Zeit (seit dem Hochmittelalter) und gesellschaftlicher Umgang mit Naturkatastrophen im Wandel
- „Tipping points“ der Globalisierung bzw. Internationalisierung, d.h. der Beziehungsverhältnisse in imperialistischen und demokratischen Herrschaftsformen und deren räumliche Folgen
- Dekonstruktion geopolitischer Perspektiven seit dem Mittelalter und insbesondere im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges
- „Völkerwanderungen“ und Geschichte von Migrationsbewegungen
- Securitization in historisch-geographischer Sicht (d.h. „Versicherheitlichung“ politischer Verhältnisse von der Geiselstellung, den Heiratsallianzen etc. bis zu den aktuellen internationalen Großorganisationen)
- Analyse von Erinnerungsorten, stigmatisierten Orten, „Kraftorten“ in konstruktivistischer Sicht
- Konsumentenkulturen in historisch-geographischer Perspektive („Brot und Spiele“ in der Geschichte)
- 4-D-Simulationen von historischen Bauzuständen (z.B. Stadtentwicklungsprojekten)
- Energiegeographie in vorindustriellen, industriellen und postindustriellen Gesellschaften („energy from space“ vs. „energy for space“; vgl. Brücher 2009)
- Ressourcenraubbau in der Vergangenheit

Länderkunde und geographische Entwicklungsforschung

Eine gewisse Marginalisierung im theoretisch-konzeptionellen Diskurs kommt auch der **Länder-/Landeskunde** zu. Einstmals das Kernstück einer chorologischen Raumwissenschaft und das „Alleinstellungsmerkmal“ der Geographie gegenüber ihren Nach-

barwissenschaften kommt ihr heute weniger ein wissenschaftlicher, sondern eher ein journalistischer Wert zu: Landes-/Länderkunde als Dienstleistung für die Öffentlichkeit, für die Geographen_innen vor allem dann geeignet sind, wenn sie nicht unerträglich langweilig schreiben.

Geographie ist heute vorwiegend allgemeine Geographie. Zunehmend problematisiert werden damit auch Themen und Forschungsfelder, welche größere Teile der Erde in den Blick nehmen. Neben der Kritik an den Kulturerdteilen (oder in neuerer Lesart: den „Zivilisationen“ à la Huntington 1996) mit ihrem essentialistischen Raumverständnis ist hier auch die **geographische Entwicklungsforschung** insgesamt zu nennen, in der nicht nur im Kontext von Post-Development der Entwicklungsbegriff einer grundlegenden Kritik unterzogen wird, sondern das Forschungsgebiet an sich. D.h. es schwindet nicht nur die „Zuständigkeit“ westlicher Wissenschaftler, sondern es schwinden auch zunehmend Länder, welche sich mit diesem Begriff fassen lassen: der Hungergürtel und „Shatterbelt“ Afrikas wohl schon, aber auch Iran, Thailand, Turkmenistan, China? Der geographischen Entwicklungsforschung geht es, wie es Detlef Müller-Mahn einmal formuliert hat, wie dem ehemaligen deutschen Postministerium. Sie hat ihr traditionelles Aufgabenfeld verloren und ist eher eine Art Marke geworden. Manche Entwicklungsforscher_innen bezeichnen ihr Thema inzwischen daher als Sozialgeographie von Regionen des globalen Südens, pointierter könnte man auch von kritischer Humangeographie der Globalisierungsverlierer sprechen.

„Emerging fields“ in der Humangeographie

Was ist nun neu in der allgemeinen Humangeographie, welches sind ihre „emerging fields“? Hier ist sicher zunächst ein Blick in neuere Lehrbücher insbesondere der anglo-amerikanischen Geographiewelt nützlich.

2010 hat das „Committee on Strategic Directions for the Geographical Sciences in the Next Decade; National Research Council“ in den USA eine Denkschrift mit dem Titel „Understanding the Changing Planet: Strategic Directions for the Geographical Sciences“ herausgegeben. Das liest sich zunächst recht spannend, allerdings erscheint beim zweiten Blick doch das Imagemarketing für Geographie gegenüber wissenschaftlichen Perspektiven sehr im Vordergrund zu stehen. In der Denkschrift taucht fast alles auf, was derzeit im öffentlichen Global Talk fashionable ist: „how can we preserve biological diversity, how and where will 10 billion people live on earth, how is the movement of people, goods and ideas transforming the world“ etc. Hier verschwimmen die Konturen in einer allgemeinen Problemdiagnose des Blauen Planeten. Ähnliches gilt auch für die Aufstellung der Royal Geographical Society in Großbritannien: „Geography informs us about the places and communities in which we live and work, our natural environments and the pressures they face, the interconnectedness of the world and our communities within it, how and why the world is changing, globally and locally“ etc. (Royal Geographical Society).

Die Neuauflagen des von Paul Cloke, Philip Crang und Mark Goodwin herausgegebenen Buches „Introducing Human Geographies“ (2005, 2013) zeigen neben klassischen Themen einige interessante „issues“ („emotional geographies, diasporas“ etc.) sowie „foundations“ geographierelevanter Gegensatzpaare („control-freedom, self-other, image-reality“ etc.). Verblüffend ist hier vor allem das Gegensatzpaar „relevant-esoteric“.

Eine in die Auflage 2011 des Lehrbuchs Geographie (Gebhardt et al. 2011) sowie in die „Humangeographie kompakt“ (Freytag et al. 2016) eingeflossene Umfrage und Diskussion unter jüngeren Geographen_innen hatte vor einigen Jahren folgende Themen benannt. Sie sind im Detail vielleicht nicht mehr aktuell, die generellen Trends sind es aber wohl schon.

Emerging Fields der Humangeographie in inhaltlicher Hinsicht:

1. Naturgefahren und man-made hazards, Risiken und Sicherheit im 21. Jahrhundert
2. Internationale Migration, interkulturelle Beziehungen, Multilokalität als interdisziplinäres Forschungsfeld
3. Prozesse gesellschaftlicher Differenzierung, räumliche Ungleichheit
4. Neue Formen der Urbanität
5. Räumliche Konflikte und Geopolitik
6. Innovation und Vernetzung in der Wirtschaft, Neoliberalismus und Anti-Neoliberalismus
7. Ressourcenknappheit in gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive

In mehr konzeptioneller Hinsicht:

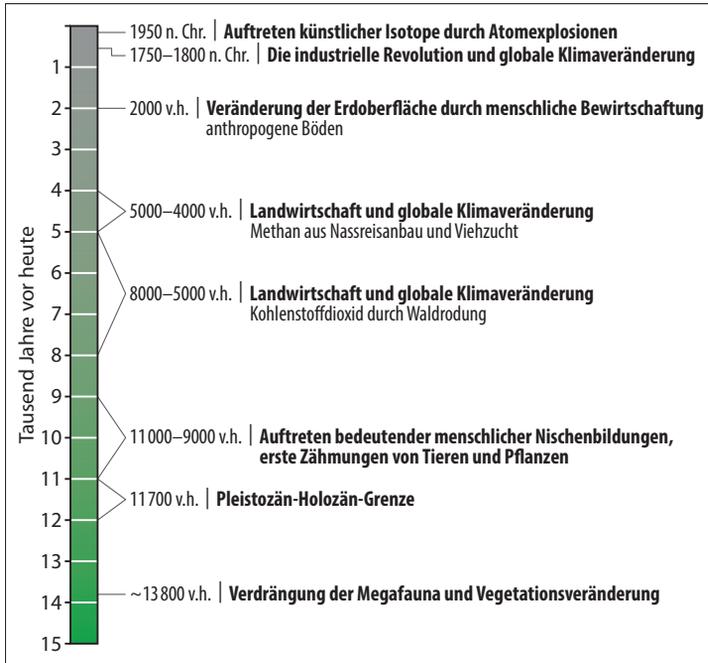
8. Geokommunikation und Geomatik
9. Visualisierung und „Rematerialisierung“ der Geographie im Kontext von „mehr als repräsentationalen Geographien“, Hinwendung auch zu ästhetischen Theorien und Emotionalität bzw. Affekten in der Geographie
10. Performative and „practical“ turn

4. *Das Anthropozän als Paradigma der Geographie?*

Geographie ist eines der ganz wenigen Universitätsfächer, das sowohl eine Natur- wie eine Gesellschaftswissenschaft darstellt. Geographie verbindet naturwissenschaftliche Themen (z.B. Naturkatastrophen) mit gesellschaftlichen Problemstellungen (z.B. den unterschiedlichen Folgen von Katastrophen in verschiedenen Staaten und Regionen der Erde). Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Begriff „Anthropozän“ schon früh im Fach aufgegriffen wurde, u.a. durch ein Buch des Bonner Geographen Eckart Ehlers (Ehlers 2008). Ehlers geht dabei in seiner Darstellung der Dominanz des Menschen über die Natur bis in die frühen Phasen der Menschheitsgeschichte zurück, während

andere Autoren das Anthropozän erst mit der industriellen Revolution oder gar erst mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beginnen lassen (siehe Abb. 2).

Abb. 2: Alternative Möglichkeiten zeitlicher Grenzziehungen zwischen Holozän und Anthropozän (Zeitskala in Kalenderjahren vor heute)



Manche Begriffe treffen perfekt den wissenschaftlichen „Zeitgeist“ und werden daher rasch populär. Neben der „Nachhaltigkeit“ oder der „Resilienz“ ist „Anthropozän“ inzwischen zu einem „Catchword“ auch jenseits der Geowissenschaften geworden. Seine Konjunktur setzte ein mit der zunehmenden Erkenntnis eines anthropogenen Klimawandels seit den 1980er Jahren. Eine Rolle mag dabei auch gespielt haben, dass der Nobelpreisträger für Chemie, Prof. Paul Crutzen, den Begriff 2000 bzw. 2002 zwar nicht erfunden, aber in Artikeln zumindest in der Wissenschaftswelt popularisiert hat (Crutzen, Störmer 2000, Crutzen 2002). Wir leben, so sein Diktum, in einer Phase der „geology of mankind“, d.h. menschliche Eingriffe in die natürliche Umwelt haben seit der industriellen Revolution, seit rund 200 Jahren, ein solches Ausmaß angenommen, dass sie den Charakter eines eigenen geologischen Zeitalters aufweisen (vgl. Zalasiewicz et al. 2008).

Für die Humangeographie stellt sich die Frage, was Anthropozän für die „Menschheit“ bedeuten könnte. Jens Kersten (2014) diskutiert in seinem „Anthropozän-Konzept“ drei mögliche Konzeptionalisierungen des Begriffs: als Kontrakt, als Komposition oder als Konflikt (vgl. auch Gebhardt 2016).

Dem Anliegen einer kritischen Humangeographie wird wohl ein konfliktorientiertes Modell am ehesten gerecht. Wenn „die Handlungen von Akteuren ... regelmäßig

nicht auf die eigene Lebensführung zurück (wirken), sondern ... andere Akteure zu anderen Orten und anderen Zeiten (betreffen)“ (Kersten 2014, S. 100), so sind sie ein Thema der Politischen Geographie als räumlicher Konfliktforschung. Das Anthropozän war in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein Erdzeitalter der lokalen, regionalen und globalen Konflikte. Im Diskurs um den globalen Klimawandel wurde, spätestens auf der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen im Jahr 2009, deutlich, dass wir eben nicht alle in einem Boote sitzen, sondern in sehr verschiedenen. Inzwischen wird der globale Klimawandel häufig als „Sicherheitsproblem“ konstatiert; es werden „Klimakriege“ (Welzer 2008) heraufbeschworen und es wird über Strategien (der alten Industrieländer) gegenüber Umweltflüchtlingen diskutiert. Das Anthropozän ist in dieser Sicht das Ergebnis einer disparitären Welt mit asymmetrischen Machtstrukturen. Nicht der Mensch oder die Menschheit sind zu einer erdgeschichtlichen Kraft geworden, sondern ganz konkrete Menschen, die sich bisher in den Sozial- und Wohlstandsökonomien der OECD-Welt eingerichtet haben und „eine Art globale Sippenhaftung aller Menschen für Probleme wie den Klimawandel verhängen, die in Wahrheit von einer Minderheit im kapitalistischen Westen verursacht werden“ (Schwägerl, Leinfelder 2014, S. 238).

Der Begriff Anthropozän scheint mir prototypisch für ein Denken zu sein, das derzeit auch in den Sozialwissenschaften wieder auf dem Vormarsch ist: eine gewisse „Ver-Naturwissenschaftlichung“ gesellschaftlicher Phänomene und damit zugleich ihre Entpolitisierung. Machtvolle Akteure, Organisationen, Institutionen und deren räumlich differenziertes Handeln verschwinden hinter dem „Menschen“. Manemann (2014) spricht in seinem Buch „Kritik des Anthropozäns“ davon, dass das Anthropozän eben kein wertneutrales, rein deskriptives Konzept sei, sondern Ausdruck eines spezifischen Weltbilds, einer „Machbarkeitsideologie“. Insofern ist es nur folgerichtig, dass ein Chemiker, Paul Crutzen, sowohl das Anthropozän wie das Climate Engineering im wissenschaftlichen Diskurs auf die Agenda gesetzt hatte.

In den Gesellschaftswissenschaften und damit auch in der Humangeographie brauchen wir den Begriff Anthropozän eigentlich nicht. In einer Phase des „consuming the planet to excess“ (Urry 2010) sollten wir uns vielmehr um eine Politische Geographie kümmern, welche raumrelevante Konflikte im Gesellschafts-Umweltsystem in einer von neoliberalen Denken und Handeln unterfütterten Ökonomie kritisch reflektiert.

5. *Das Beispiel der Politischen Geographie*

Politische Geographie ist damit m.E. eines der spannendsten und für unsere „Weltbilder“ im 21. Jahrhundert zentralen Felder der Humangeographie. Wir beobachten hier quasi in Echtzeit das Entstehen neuer Raumformate. Sie zeigen sich insbesondere in der Ablösung „alter“ Kriege durch neue Formen des Krieges sowie in der zunehmenden Bedeutung digitaler Techniken bei der Konfliktaustragung.

Transnationale Gewalträume und der „everywhere war“

Kriege und gewaltsame Auseinandersetzungen sind heute potentiell überall denkbar, nicht nur in den „Shatterbelts“ dieser Erde. Die Konflikte in Nordafrika oder im Vorderen Orient werfen ihre Schatten, in Form terroristischer Akte, in die Vorstädte von Paris, moderne Waffensysteme wie die sogenannten „Drohnen“ ermöglichen kriegsgerische Handlungen weltweit in Echtzeit.

Insbesondere seit der Präsidentschaft von Obama setzen die USA verstärkt auf den Einsatz unbemannter Drohnen in der sogenannten Bekämpfung von Terroristen in Afghanistan, Pakistan oder Jemen. Derek Gregory hat in seiner Dankesrede zur Verleihung des Internationalen Wissenschaftspreises der deutschen Geographie im Juli 2012 sehr eindrucksvoll die geographischen Aspekte dieses „everywhere war“ herausgehoben (siehe auch Gregory 2014a und 2014b). Ähnlich der Globalisierung hat sich die Kriegsführung entgrenzt. Prinzipiell ist jedes Ziel auf der Erde durch die ferngesteuerten Drohnen erreichbar; der räumliche Zusammenhang zwischen Angreifer und Opfer löst sich auf. Standen sich in vormodernen Zeiten die Kämpfer unmittelbar gegenüber, sahen sozusagen „das Weiße im Augen des Feindes“, so hat schon der moderne Bombenkrieg des Zweiten Weltkriegs diesen Zusammenhang aufgelöst. Die Piloten des British Bomber Command konnten nicht sehen, was sie auf dem Boden, z.B. in Dresden oder die amerikanischen Piloten, was sie in Pforzheim angerichtet hatten. Sie sahen nur den Lichterschein in tausenden Metern Entfernung. Der moderne Drohnenkrieg mit hochauflösenden Kameras lässt den Angreifer sein Opfer hingegen wieder genau erkennen, bis in die Gesichtszüge hinein. Aber es ist eine asymmetrische, einseitige Beziehung, wenn man so will eine extrem feige Kriegsführung.

Eine weitere Innovation der Kriegsführung, deren räumliche Folgen sich derzeit erst andeuten, sind „cyber wars“ mit Hilfe von Schadsoftware, aber in einem weiteren Sinne auch mittels Kontrolle des Internet. Hatten noch vor 10 Jahren sich Computer-Angriffe meist auf das Hacken gegnerischer Server beschränkt, so wird spätestens seit dem stuxnet-Angriff auf die iranischen Atomanlagen eine neue Dimension des Problems deutlich. Eine wohl in den USA und Israel entwickelte Schadsoftware hatte Hunderte von Uran-Zentrifugen lahmgelegt. „Media wars“ werden zunehmend über die Informationspolitik von „embedded journalists“ oder die „Trolle“ der russischen Regierung ausgetragen, welche in den sozialen Netzwerken gezielt Stimmung für die Position der Regierung machen.

In der globalisierten Welt von heute entstehen Gruppen mit einer kollektiven Identität bzw. Netzwerke sozialer und wirtschaftlicher Produktion und Reproduktion jenseits von traditionellen Nationalstaaten, welche Davis (2009) „new imagined communities“ nennt. Sie können unter anderem auf Ethnizität, Rasse oder Religion basieren (Davis 2009, S. 226).

“[...] in a globalizing world where neoliberal political and economic policies are ascendant, citizens become less connected to national states as a source of political support and social and economic claim-making, and more tied to alternative ‘imagined com-

munities' or loyalties built either on essentialist identities like ethnicity, race or religion or on spatially circumscribed allegiances and networks of social and economic production and reproduction" (Davis 2009, S. 226).

Die Bildung solcher „new imagined communities“ wird durch moderne Informationstechnologien mit globaler Vernetzung ermöglicht. Über weite Entfernungen können soziale Verbindungen beziehungsweise „comradeship“ entstehen. Der sogenannte „Islamische Staat“ bildet ein typisches Beispiel einer solchen „imagined community“ mit Sympathisanten und Kämpfern aus verschiedenen Regionen und Kulturen, nicht nur im Vorderen Orient, sondern auch in Europa oder den USA.

Im Rahmen einer kleinen Forschergruppe haben wir im Sommer 2015 in Heidelberg analysiert, mit welchen Mitteln, welchen Argumentationsmustern und Motivationen diese „imagined community“, im Falle des Islamischen Staats (IS) hergestellt wird. Hierzu wurde vor allem die Zeitschrift „Dabiq“ ausgewertet, welche vom Medienhaus al-Ḥayāt Media Center des „IS“ in englischer Sprache publiziert wird und die Sicht des IS wiedergibt.

Die zentrale Identitätskategorie beim IS bildet erwartungsgemäß die Religion, genauer: die sunnitische Auslegung des Islam. Mit dem Ziel der Errichtung eines Kalifats versteht er sich als Vorsteher der „umma“, der Gemeinschaft aller Gläubigen. Hinzu kommen Merkmale einer weltumspannenden Gemeinschaft, einer multikulturellen Bruderschaft („white and black men“). Identitätsstiftend ist die strikte Abgrenzung vom Westen: „the camp of Islam and faith, and the camp of kufr (disbelief) and hypocrisy – the camp of the Muslims and the mujahidin everywhere, and the camp of the jews, the crusaders, their allies, and with them the rest of the nations and religions of kufr[...]“ Mit dem IS würden Unrecht und vielfältige Unrechtserfahrungen, welche die arabische bzw. islamische Welt erlitten habe, beendet („putting an end to the falsehood and tyranny of jāhiliyyah“). In Frage gestellt werden die einst von den Kolonialmächten Großbritannien und Frankreich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs künstlich geschaffenen Nationalstaaten Irak, Syrien, Jordanien etc: „It was the rejection of nationalism that drove the Islamic State to expand from Iraq into Sham and thereafter to other lands: West Africa, Algeria, Libya, Khurasan, Sinai, Yemen, and the Arabian Peninsula“ (Al-Ḥayāt Media Center – Dabiq, Issues 1-9, 1435)

Politisch-geographisch gesehen hat sich der Krieg vom Schlachtfeld in den „Schlachtraum“ verändert, „from battlefield to battlespace“. Dieser „Battlespace“ ist durch neue grenzüberschreitende Raumformate geprägt, insbesondere durch die Netzwerkstrukturen eines transnationalen Terrorismus. Es entsteht ein transnationaler Gewaltraum, der sich exemplarisch am Beispiel von Terroranschlägen wie in Paris im November 2015 erkennen lässt. Wohl gesteuert vom Islamischen Staat in Irak und Syrien und seinen Rekrutierungserfolgen haben sich gewaltbereite Islamisten mit französischem Pass, aber zum Teil wohnhaft in einem Stadtviertel in Brüssel und innerhalb des europäischen Schengenraumes reisend Symbolorte des „westlichen“ Lebensstils wie Diskotheken, Cafés und ein Fußballstadion als Ziele ausgesucht.

In diesem Kontext lässt sich für die Politische Geographie folgendes festhalten:

1. Das Entstehen immer neuer **Räume im Ausnahmezustand**, „**spaces of exception**“. Hierzu gehören nicht nur **ungoverned territories** wie in Syrien, oder staatlicher Kontrolle teilweise entzogene Stadtviertel in Millionenstädten, sondern beispielsweise auch Regionen atomarer Katastrophen und atomarer Verseuchung wie Tschernobyl oder Fukushima.
2. Das Entstehen von **Netzwerkstrukturen** in einer globalisierten Welt, transnationale Gewalträume mit Akteuren in verschiedenen Ländern oder Regionen, welche über moderne Kommunikationsmedien zusammengeschaltet sind. Es bilden sich, wie das Beispiel des IS zeigt, „**new imagined communities**“.
3. Die zunehmende Bedeutung **digitaler Medien und Kommunikationsmittel** für die Steuerung und Gestaltung politisch-geographischer Prozesse.
4. Die zunehmende **Hybridität von Kulturen und Zugehörigkeiten**. Viele der Terroristen in Paris waren Franzosen, hatten einen französischen Pass, waren in Frankreich geboren, hatten aber ihre ethnischen Wurzeln im arabischen Raum. Offensichtlich entstehen nicht leicht deutbare „clashes of cultures“ zwischen verschiedenen „Identitäten“ bei solchen Terroristen.
5. Die Rolle von **Symbolen bei politischen Auseinandersetzungen**, seien es die Orte „westlich-dekadenten Lebensstils“ wie Diskotheken, Cafés etc. oder, im Falle des IS, die Zerstörung von „nicht-islamischen“ Kulturgütern. Diese Symbolik funktioniert über den Verstärkungseffekt der Medienberichterstattung.

6. *Fazit*

Die in dem Beitrag skizzierten Konzepte und Forschungsthemen werden selbstverständlich nicht durch die geographische Wissenschaft allein oder an vorderster Front bearbeitet. Die Humangeographie vermag aber aufgrund ihrer „innerdisziplinären Interdisziplinarität“ und ihres differenzierten Blicks auf die Konstitution und Konstruktion von Räumen ein gewichtiges Wort im fächerübergreifenden Diskurs der Gesellschaftswissenschaften mitzusprechen. Beiträge der Geographie zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie in empirischer Forschungsarbeit anhand konkreter Fallbeispiele verschiedene Perspektiven und Ansätze zusammenführen und somit der Komplexität vieler Problemlagen sehr viel eher gerecht werden, als dies bei monoperspektivischen Arbeiten möglich ist (vgl. Freytag et al. 2016, S. 2).

Die Multi-Perspektivität der Geographie wird von nicht wenigen als Problem empfunden – „geography is what geographers do“ – man kann dies aber auch als Chance, als komparativen Vorteil sehen. Geographie ist dadurch interessanter als andere Fächer, sie wird zu einem fachinternen „Haus der Begegnung“. Die australischen Geographin J. Gale schreibt:

“I was attracted to geography as a young student because it was so broad. Its field of study was the whole world and all the people in it. Unlike many other disciplines it offered me a vast array of choice and a great deal of freedom. No set road had to be

taken, no line of inquiry was prohibited. Geography not only allowed, it encouraged free thought, and a creative use of intelligence” (Gale 1992).

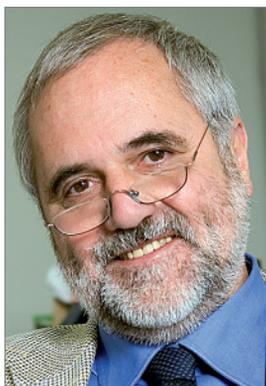
In einer gemeinsamen Erklärung haben am 13. September 2015 die drei Weltdachverbände der Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften – das International Council for Science (ICSU), das International Social Science Council (ISSC) und das International Council for Philosophy and Human Sciences (CIPSH) – das Jahr 2016 als „International Year of Global Understanding“ ausgerufen. Es handelt sich um ein internationales Themenjahr, welches von dem Jenaer Sozialgeographen Benno Werlen initiiert wurde und im Kern ein geographisches Projekt, ein Jahr der Geographie, darstellt. Es soll zu einem besseren Verständnis von lokalen und globalen Zusammenhängen beitragen und Unterstützung leisten für politische Initiativen, die sich globalen Herausforderungen wie beispielsweise dem Klimawandel, der Ernährungssicherheit oder der Migration annehmen (siehe Informationsdienst Wissenschaft 2015). In Zeiten von Globalisierung, globalem Umweltwandel und globaler Ressourcenknappheit können wir uns in der Tat geographische Verständnislosigkeit, „geographischen Analphabetismus“ nicht leisten; Humangeographie bleibt damit eine zentrale Disziplin des 21. Jahrhunderts.

Zitierte und Literatur

- Agamben, G. (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt am Main.
- Al-Hayat Media Center – Dabiq, Issues 1–9, 1435 (copies reproduced in the clarion project: <http://www.clarionproject.org/news/islamic-state-isis-isil-propaganda-magazine-dabiq#>).
- Belina, B. (2009): Theorie, Kritik und Relevanz in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Geographie 40 Jahre nach Kiel, mit einigen bescheidenen Vorschlägen letztgenannte im Arbeitsalltag als gesellschaftliche zu füllen. Rundbrief Geographie 221, S. 18–20.
- Boeckler, M., Dirksmeier, P., Ermann, U. (2014): Geographien des Performativen. Geographische Zeitschrift 102, S. 129–133.
- Borsdorf, A. (2007): Geographisch denken und wissenschaftlich arbeiten. Heidelberg
- Borsdorf, A., Bender, O. (2010): Allgemeine Siedlungsgeographie. Wien.
- Brücher, W. (2009): Energiegeographie. Wechselwirkungen zwischen Ressourcen, Raum und Politik. Berlin, Stuttgart.
- Cloke, P., Crang, P., Goodwin, M. (2005): Introducing Human Geographies. London, New York (2. Aufl.).
- Cloke, P., Crang, P., Goodwin, M. (2013): Introducing Human Geographies. London, New York (3. Aufl.).
- Committee on Strategic Directions for the Geographical Sciences in the Next Decade, National Research Council (2010): Understanding the Changing Planet: Strategic Directions for the Geographical Sciences. Washington.
- Cox, K. R. (2014): Making Human Geography. New York.
- Crutzen, P.J., Störmer, E. F. (2000): The „Anthropocene“. In: Global Change Newsletter 41, S. 17–18.
- Crutzen, P. J. (2002): Geology of mankind. Nature 415, S. 23.
- Davis, D. E. (2009): Non-State Armed Actors, New Imagined Communities, and Shifting Patterns of Sovereignty and Insecurity in the Modern World, Contemporary Security Policy 30: 2, S. 221–245, DOI: 10.1080/13523260903059757.
- Ehlers, E. (1996): Die Einsamkeit der deutschen Geographie – einige Anmerkungen zur deutschen Geographie im internationalen Kontext. In: Mäusbacher, R., Schulte, A. (Hrsg.): Beiträge zur Physiogeographie. Festschrift für Dietrich Barsch. Heidelberger Geographische Arbeiten 104, S. 24–36.

- Ehlers, E. (2008): *Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt.
- Freytag, T., Gebhardt, H., Gerhard, U., Wastl-Walter, D. (2016): *Humangeographie kompakt*. Berlin, Heidelberg.
- Gale, F. (1992): *A View of the World through the Eyes of a Cultural Geographer*. In: Rogers, A., Viles, H., Goudie, A. (Hrsg.): *The Student's Companion to Geography*. Cambridge, S. 21–24.
- Gebhardt, H. (Hrsg.) (2008): *Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen*. Stuttgart.
- Gebhardt, H., Glaser, Radtke, U., Reuber, P. (Hrsg.) (2011): *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg (2. Aufl.).
- Gebhardt, H., Reuber, P. (2011): *Humangeographie im Spannungsfeld von Gesellschaft und Raum*. In: Gebhardt, H. et al. (Hrsg.): *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg (2. Aufl.), S. 641–686.
- Gebhardt, H. (2015): *Historische Geographie und kritische Humangeographie – einige vorläufige Überlegungen*. In: Steinkrüger, J.-E. & Schenk, W. (Hrsg.): *Zwischen Geschichte und Geographie, zwischen Raum und Zeit. Beiträge der Tagung vom 11. und 12. April 2014 an der Universität Bonn. Historische Geographie / Historical Geography 1*. Berlin, S. 1–6.
- Gebhardt, H. (2016): *Das Anthropozän – zur Konjunktur eines Begriffs*. In: Funke, J., Wink, M. (Hrsg.): *Stabilität und Wandel. Heidelberg (Heidelberger Jahrbuch 2015)* (im Druck).
- Glasze, G., Matissek, A. (Hrsg.) (2012): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld (2. unveränderte Aufl.).
- Grees, H. (1975): *Ländliche Unterschichten und ländliche Siedlung in Ostschwaben*. Tübingen (Tübinger Geographische Studien 58).
- Gregory, D. (2014a): *Géographies du drone: les quatre lieux d'une guerre sans frontières*. In: *Marabout 1*, S. 262–279.
- Gregory, D. (2014b): *Drone geographies*. In: *Radical Philosophy 183*, S. 7–19.
- Hamilton, F.E.I. (Hrsg.) (1974): *Spatial Perspectives on Industrial Organisation and Decision Making*. London.
- Hannah, M. (2015): *Attention and geographical praxis*. In: *Geographische Zeitschrift 103*, S. 131–150.
- Hayden, L. (2005): *Cultural geography: the busyness of being 'more-than-representational'*. In: *Progress in Human Geography 29*, S. 83–94. DOI:10.1191/0309132505ph531pr.
- Huntington, S. H. (1996): *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München, Wien.
- Informationsdienst Wissenschaft (2015): *2016 wird das International Year of Global Understanding (YGU)*. <https://idw-online.de/de/news637742> (11.1.2016)
- Johnston, R., Sidaway, J. D. (2015): *Have the human geographical can(n)ons fallen silent: or were they never primed?* In: *Journal of Historical Geography 49*, S. 49–60.
- Kersten, J. (2014): *Das Anthropozän-Konzept: Kontrakt, Komposition, Konflikt. Nomos*. Baden-Baden.
- Kneisle, A. (1981): *Moderne Sozialgeographie als Sozialwissenschaft? Die Diskussion um eine moderne Sozialgeographie im deutschsprachigen Schrifttum – analysiert vom Standpunkt „eingreifender“ Sozialwissenschaft*. Tübingen.
- Krumme, G. (1972): *Anmerkungen zur Relevanz unternehmerischer Verhaltensweisen in der Industriegeographie*. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 16*, S. 101–108.
- Manemann, J. (2014): *Kritik des Anthropozäns: Plädoyer für eine neue Humanökologie*. Bielefeld.
- Matissek, A., Wiertz, T. (2014): *Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie: Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand*. *Geographica Helvetica 69*, S. 157–169.
- Peet, R., Thrift, N. (1989): *New Models in Geography: The Political-economy Perspective 2*. London.
- Pohl, J. (1986): *Geographie als hermeneutische Wissenschaft. Ein Rekonstruktionsversuch*. Kallmünz/Regensburg.

- Reuber, P., Schlottmann, A. (2015): Editorial Mediale Raumkonstruktionen und ihre Wirkungen. *Geographische Zeitschrift* 103, S. 193–201.
- Royal Geographical Society (Hrsg.) (2015): What is Geography? <http://www.rgs.org/geography-today/what+is+geography.html> (11.01.2016).
- Schlottmann, A., Miggelbrink, J. (Hrsg.) (2015): Visuelle Geographien. Produktion, Aneignung und Praxis der Vermittlung von RaumBildern. Bielefeld.
- Schwägerl, C., Leinfelder, R. (2014): Die menschengemachte Erde. *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 5 (2), S. 233–240.
- Smith, B. D., Zeder, M. A. (2013): The onset of the Anthropocene. *Anthropocene*. <http://dx.doi.org/10.1016/j.ancene.2013.05.001> (11.01.2016).
- Steiner, C. (2014): Pragmatismus – Umwelt – Raum. Potenziale des Pragmatismus für eine transdisziplinäre Geographie der Mitwelt. Stuttgart: Franz Steiner. (= *Erdkundliches Wissen*, Bd. 155).
- Strüver, A., Schurr, C. (2013): Neue theoretische Ansätze in der Geographie nach dem Cultural Turn: Perspektiven jenseits des Repräsentativen. Abstract zur Fachsitzung FS 044 des Geographentags in Passau. http://www.geographentag.uni-passau.de/fileadmin/documents/Fachsitzungen_Vorschlaege_Abstracts/FS_044.pdf (11.1.2016)
- Thrift, N. (2007): *Non-Representational Theory: Space, Politics, Affect*. London.
- Urry, J. (2010): Consuming the Planet to Excess. In: *Theory, Culture and Society*. Sage Journals. <http://tcs.sagepub.com/content/27/2-3/191.abstract> (11.01.2016).
- Welzer, H. (2008): *Klimakriege: Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*. Fischer. Frankfurt am Main.
- Werlen, B. (1997): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart (*Erdkundliches Wissen*, Bd. 119).
- Wiertz, T. (2015): *Politische Geographien heterogener Gefüge: Climate Engineering und die Vision globaler Klimakontrolle*. Heidelberg (Dissertation, masch.-schriftl.).
- Zalasiewicz, J., Williams, M., Smith, A., Barry, T. L., Coe, A. L., Bown, P. R., Brenchley, P., Cantrell, D., Gale, A., Gibbard, P., Gregory, F. G., Hounslow, M. W., Kerr, A. C., Pearson, P., Knox, R., Powell, J., Waters, C., Marshall, J., Oates, M., Rawson, P., Stone, P. (2008): Are we now living in the Anthropocene? *GSA TOFAY*, 18: (2), S. 4–8.
- Zeller, C. (Hrsg.) (2004): *Die globale Enteignungökonomie*. Münster.



Autor

Hans Gebhardt

Universität Heidelberg
Geographisches Institut

e-mail: hans.gebhardt@geog.uni-heidelberg.de

